

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 5 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorjisch in Viebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.
Sitzungs-Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6-spaltige
Colonne oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

№ 161.

Montag, den 14. Oktober 1912.

6. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die Taubenbesitzer werden aufgefordert, ihre Taubenschläge bis auf weiteres geschlossen zu halten.
Hochheim a. M., den 12. Oktober 1912.
Die Polizeiverwaltung. Walch.

Bekanntmachung.

Anmeldungen von Hausanschlüssen oder Anträge auf Erweiterung von bestehenden Hausanschlüssen für das Wasserwerk und für das Elektrizitätswerk, welche nach dem 15. Oktober eingehen, werden erst nach dem Hochheimer Markt ausgeführt.
Hochheim a. M., den 12. Oktober 1912.
Der Magistrat. Walch.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestellen vom 20. September 1887 — Gel.-Sig. S. 1529 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1885 — Gel.-Sig. S. 195 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1.

Die Polizeiverordnung vom 10. Mai 1893 über das Begräbnis der Leichen von gestorbenen oder getöteten Tieren, abgedruckt im Kreisblatt Nr. 42, Fol. 302 vom 20. Mai 1893 wird hiermit aufgehoben.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden in Kraft.
Wiesbaden, den 9. Oktober 1912.
Der Königliche Landrat von Heimbürg.

J.-Nr. I. 11 232.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 12. Oktober 1912.

Die Polizeiverwaltung. Walch.

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß im Kreise die zum Schutz der öffentlichen Wege erlassenen Bestimmungen vielfach übertreten werden. Insbesondere kommt es häufig vor, daß Wegekörper und namentlich Gräben und Böschungen beim Acker und bei der Anlage von Bortragsgräben beschädigt, verringert und verunreinigt, auch Stationen und Grenzsteine umgerissen und beseitigt werden.

Ich nehme hieraus Veranlassung, die Bestimmungen des § 370 Ziffer 1 des Reichs-Strafgesetzbuchs und des § 45, 49, 50, 51, 52 und 55 der Wegpolizei-Verordnung vom 7. November 1899. H.-M. Sonderbeilage zu Nr. 48, nachstehend zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und zugleich auf die weiteren einschlägigen Strafbestimmungen in den §§ 274 Ziffer 2, 303, 304, 305, 321, 326 und 370 Ziffer 2 des Reichs-Strafgesetzbuchs vom 1. April 1889 hinzuweisen. Die Polizeibeamten haben darauf zu sehen, daß die zum Schutz der Wege gegebenen Bestimmungen Beachtung finden. Etwasige Zuwiderhandlungen sind anzugeben und zu bestrafen. Die Herren Bürgermeister werden ersucht, sich nachzuverleihen und die Feldhüter und Wegewärter mit entsprechender Weisung zu versehen.

Über die Veranlassung der Hgl. Wenden, die zu ihrer Kenntnis kommen, werden ersucht, sich nachzuverleihen und anzugeben.
Wiesbaden, den 8. September 1905.

J.-Nr. II. 5469.

Der Königliche Landrat.

Reichs-Strafgesetzbuch.

§ 370.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft:
1. wer unbefugt ein fremdes Grundstück, einen öffentlichen oder Privatweg oder einen Grenzstein durch Abgraben oder Abpfügen verringert;
2. pp.

Wegpolizei-Verordnung.

§ 45.

Öffentliche Wege oder ihre Zubehörungen dürfen nicht unbefugt beschädigt werden.

§ 49.

Weggeräte dürfen beim Wenden auf öffentliche Wege nicht aufgelegt werden.

§ 50.

Düngehaufen und Bortragsgräben dürfen nur mit Erlaubnis der Ortspolizeibehörde in einer Entfernung unter 2 m von einem öffentlichen Wege angelegt werden.

§ 51.

Feldfrüchte dürfen in den Seitengräben oder Rinnen öffentlicher Wege nicht unbefugt gewaschen werden.

§ 52.

Der beim Acker oder bei sonstigen Arbeiten auf öffentliche Wege oder deren Zubehörungen fallende Boden ist alsbald zu entfernen.

§ 55.

Zu Überhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1912.

J.-Nr. II. 7690.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 12. Oktober 1912.

Die Polizeiverwaltung. Walch.

Nachdem nunmehr für den Fahrverkehr auf öffentlichen Wegen in ganz Preußen durch Polizei-Verordnungen einheitlich vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen, eruchen wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strengste Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß auch die sonst für den Fahrverkehr bestehenden polizeilichen Vorschriften mit größter Strenge gehandhabt werden, als dies bisher geschehen ist.

Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die Führer der Pferdewerke jene Bestimmungen nur geringe Beachtung zu schenken. Bei der Begegnung mit Fußgängerwagen, welche sie nicht immer nach rechts, sondern nach der besser besetzten Straßenseite ausweichen lassen, werden sie, besonders die nach dem Joch des überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Stande der Straße auf der einen oder anderen Seite zum Vorbeifahren. Sehr oft wird ferner gegen die Vorschriften verstoßen, die verbieten, daß die Fahrer von Fußgängerwagen während der Fahrt schielen oder die Gespanne unachtsam auf der Straße herumlaufen lassen. Endlich werden die Wagen während der Dunkelheit häufig nicht nachrichtsmäßig beleuchtet. Ein großer Teil der Unfälle im öffentlichen Fahrverkehr dürfte auf eine solche nicht ausreichende Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein. Das gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit Kraftwagen, der sich nur dann glatt vollziehen kann, wenn die bestehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen verkehrenden Fahrern genau befolgt werden.
Berlin, den 28. Juni 1905.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Der Minister des Innern.

Vorstehender Ministerial-Erlass wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Polizeiverordnungen bzw. die Ortspolizeibehörden des Kreises haben die Polizei-Erlassvorschriften mit entsprechender Weisung zu versehen und dafür zu sorgen, daß im dortigen Bezirk an möglichst zugänglichen Stellen Anschlagzettel mit den in Frage kommenden Polizeiverordnungen, insbesondere der §§ 38—44 der Wegpolizei-Verordnung vom 7. November 1899, angebracht werden.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1912.

Der Königliche Landrat von Heimbürg.

J.-Nr. I. 11 144.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 12. Oktober 1912.

Die Polizeiverwaltung. Walch.

Gemeinschäftliche Belehrung über den Rausch der Schweine.

Wesen.

Der Rausch der Schweine ist eine ansteckende, mit erheblicher Eitrung des Allgemeinbefindens verlaufende, durch den Rauschbakterium verursachte Erkrankung der Schweine.

Der Ansteckungsstoff wird von den Tieren mit dem Futter (Getreide) oder auch gelegentlich beim Wühlen in Schmutz und Mist aufgenommen. Der Ansteckungsstoff wird von den kranken Tieren ausgeschieden und gelangt so in die Erde, Düngelstätten und Mist. An feuchten Stellen, z. B. in feuchten Erdboden, in Jauchegruben und Pfützen, kann sich der Ansteckungsstoff lange Zeit erhalten und weiterverbreiten. Durch Wärme wird sein Gedeihen befristet. Deshalb tritt die Rauschseuche besonders in der warmen Jahreszeit auf.

Merkmale an den lebenden Tieren.

Die Aufnahme des Ansteckungsstoffes des Rauschs hat nicht die sofortige Erkrankung der Tiere zur Folge. Es vergeht vielmehr eine bestimmte Zeit (Inkubationszeit), bevor offensichtliche Krankheitserscheinungen hervortreten. Die Inkubationszeit ist verschieden, beträgt aber meist zwei bis drei Tage. Nach dieser Zeit zeigen die Tiere hohes Fieber mit erhöhter Temperatur der Haut, Verlust der Appetit und des Appetits; sie liegen viel, verfallen in der Stille und zeigen nach dem Aufstehen einen schwachen Gang.

Nach kurzer Zeit treten in der Haut, besonders an der inneren Fläche der Hinterextremität, an den Gesichtsteilen, unter dem Bauch, der Brust und dem Hals, zuweilen auch auf dem Rücken, dem Rücken und an den Ohren, rote Flecke auf. Die Rotfärbung der Haut breitet sich schnell aus und nimmt an Stärke zu, so daß die Tiere bei vorgeschrittener Krankheit an der unteren Fläche des Körpers kupferrot bis blaurot erscheinen. Die Krankheit endet bei den meisten Tieren in kurzer Zeit mit dem Tode.

Charakteristisch für den Krankheitsverlauf bei einer Abart des Rauschs, den Backsteinblattern (Rieselfieber, Riedrosen), Rausch, Knotenrose. Hierbei äußert sich die Erkrankung in runden oder eckigen, beiderseitig über die gesunde Haut erhabenen, roten bis blauen Flecken in der Haut. Störungen des Allgemeinbefindens, wie sonst beim Rausch, pflegen bei den Backsteinblattern nur im Anfang der Erkrankung zutage zu treten.

Bei den Tieren, die den Rausch überstanden haben, entwickelt sich zuweilen als Nachkrankheit eine mit fortschreitender Abmagerung und Anschwellung der Gelenke verbundene Stiefheit; in anderen Fällen zeigen sich bei ihnen durch Herzfehler bedingte Erkrankungen.

Merkmale an den toten Tieren.

Bei gestorbenen, getöteten oder geschlachteten rauschkranken Schweinen findet man neben der Verfarbung der Haut eine mehr oder weniger hochgradige Entzündung der Magen-Darmmuskulatur, Anschwellung und blaurote Färbung der Milz, Schwellung und Rötung der Gefäßmuskulatur, Schwellung der Leber und eine meist mit Blutung verbundene Entzündung der Nieren.

Bei den Backsteinblattern sind die Veränderungen in der Regel auf die erkrankten Hauptorgane beschränkt.

Anzeigegepflicht.

Wenn ein Schwein unter den angegebenen Erscheinungen erkrankt, so liegt der Verdacht des Rauschs vor. Von dem Rausch-

verdacht ist der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten, worauf amtlich festgestellt wird, ob der Verdacht begründet ist oder nicht.

Verhütung des Rauschs.

Zur Verhütung des Rauschs ist eine saubere, möglichst trockene Haltung der Schweine in Ställen mit festem Fußboden erforderlich. Auch empfiehlt es sich, von Zeit zu Zeit eine gründliche Reinigung der Ställe unter Anwendung von Desinfektionsmitteln vorzunehmen.

Einen fast sicheren Schutz gegen den Rausch gewährt die Schutzimpfung.

In häufig von dem Rausch betroffenen Orten empfiehlt es sich, regelmäßig alle Schweine der Schutzimpfung zu unterwerfen. Wo der Rausch selten ist, kann von einer regelmäßigen Impfung aller Schweine abgesehen werden. Es ist jedoch dringend ratsam, beim Auftreten des Rauschs sogleich alle Schweine des betroffenen Bestandes impfen zu lassen.

Durch die Impfung gelangt es in der Regel, die bedrohten Schweine zu schützen; auch wird ein nicht unerheblicher Teil der erkrankten Tiere durch die Impfung geheilt.

Gemeinschäftliche Belehrung über die Schweinepeste.

Wesen.

Die Schweinepeste ist eine ansteckende, mit erheblicher Eitrung des Allgemeinbefindens verlaufende, durch die Peste der Schweine, die in der Regel in Form einer Entzündung der Brusteingeweide (Lungen, Brustfell, Herzbeutel) auftritt. Der Ansteckungsstoff wird von den kranken Tieren mit der Ausatemluft und mit den beim Husten entleerten Auswurfstoffen ausgeschieden.

Merkmale an den lebenden Tieren.

Die Schweine, die der Ansteckung durch Schweinepeste ausgesetzt gewesen sind, erkranken nicht unmittelbar nach der Aufnahme des Ansteckungsstoffes. Es vergeht vielmehr eine bestimmte Zeit (Inkubationszeit), bevor offensichtliche Krankheitserscheinungen hervortreten. Die Inkubationszeit bei der Schweinepeste ist in den einzelnen Fällen verschieden, beträgt aber durchschnittlich etwa zehn Tage. Nach dieser Zeit zeigen sich bei den erkrankten Tieren Husten, und je nach der Art des Verlaufes der Seuche weitere charakteristische Erscheinungen. Die Seuche kann rasch und bösartig (akut) oder langsam, schiebend und mild (chronisch) verlaufen.

Beim akuten Verlauf treten zu dem Husten beschleunigtes und schmerzhaftes Atmen und als Merkmale der erheblichen Störung des Allgemeinbefindens mangelnde Fleischlust und große Schwäche. Letztere ist so auffällig, daß die Tiere mit dem Hinterteil hin und her schwanken, und der Gang taumelnd wird. Die an akuter Schweinepeste erkrankten Schweine können schon nach wenigen Tagen oder im Verlauf von ein bis zwei Wochen zugrunde gehen. Bei der akuten Form der Schweinepeste erkranken ältere und jüngere Tiere ohne Unterschied.

Beim chronischen Verlauf der Schweinepeste tritt eine Beklemmung der Atmung häufig erst hervor, wenn die Tiere umhergetrieben werden. Gewöhnlich erkranken nur die jüngeren Tiere (Ferkel und Säuger). Die chronisch erkrankten Tiere lassen außer Husten und Atembeschwerden nach Umhertreiben als Merkmale der erheblichen Störung des Allgemeinbefindens, Beringerung der Futteraufnahme, mangelhaftes Gedeihen (Kümmern), häufig verklebte Augen und einen mit Schorfbildung verbundenen Ausschlag der Haut erkennen. Die an chronischer Schweinepeste erkrankten Tiere können nach wochenlangem Kranksein zugrunde gehen oder genesen und mästfähig werden. Die Verluste an Ferkeln bei chronischer Schweinepeste sind häufig nur gering, können aber auch bis zu 50 und 75% betragen.

Merkmale an den toten Tieren.

Bei gestorbenen, getöteten oder geschlachteten Schweinepestkranken Tieren findet man größere oder kleinere Teile der Lungen entzündet. Die entzündeten Teile fallen nach der Herausnahme der Lungen aus dem Brustkorb nicht zusammen, haben eine hellrote oder graue Farbe und fühlen sich fest an, etwa wie die Leber. Bei der akuten Schweinepeste sind in der Regel größere Abschnitte der Lungen entzündet und gleichzeitig das Brustfell, häufig auch der Herzbeutel mit einem abgehängten Belage versehen. Außerdem sind Veränderungen an Leber, Nieren, Muskeln und Herzfleisch, unter Umständen auch an Milz und Lymphdrüsen zugegen. Bei der chronischen Form der Schweinepeste beschränkt sich die Erkrankung gewöhnlich auf die vorderen Lappen der Lunge. Gleichzeitig zeigen die mit chronischer Schweinepeste befallenen Tiere während der eigentlichen Krankheit einen schlechten Ernährungszustand.

Vermischung der Schweinepeste mit der Schweinepest und anderen Erkrankungen.

Der Verlauf der Schweinepeste kann dadurch abgeändert werden, daß die Tiere neben der Schweinepeste gleichzeitig von anderen Erkrankungen, insbesondere von der Schweinepest, befallen werden. Die Schweinepest ist eine ansteckende Darmentzündung, ihr hauptsächlichstes Zeichen ist ein heftiger Durchfall. Bei Vermischung der Schweinepeste mit Schweinepest tritt hinzu zu den beschriebenen Symptomen der Schweinepeste bei den lebenden Tieren Durchfall und bei den gestorbenen, getöteten oder geschlachteten Tieren eine Entzündung der Schleimhaut des Darms, namentlich des Blind- und Grimmdarms, hinzu. Die Schleimhaut des Blind- und Grimmdarms weist bei Schweinepestkranken Schweinen an einzelnen Stellen oder in größerer Ausdehnung trübe, gelbe Beläge oder Schorfe, ferner Geschwüre auf.

Anzeigegepflicht.

Wenn ein Schwein unter den angegebenen Erscheinungen bald nach dem Einkauf erkrankt, oder wenn mehrere Schweine eines Bestandes die angeführten Krankheitsmerkmale zeigen, so liegt der Verdacht des Ausbruchs der Schweinepeste vor. Von dem Schweinepestverdacht ist der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten, worauf durch eine amtliche Untersuchung festgestellt wird, ob der Verdacht begründet ist oder nicht.

Verhütung der Schweinepeste.

Zur Verhütung der Einschleppung der Schweinepeste in einen Bestand ist der Zukauf von Schweinen mit größter Vorsicht zu be-

mitten. Neue Schweine, deren Herkunft nicht nachweislich, unersetzlich ist, sind wenn irgend möglich in einem besonderen Stalle unter Beobachtung zu stellen, ehe die Tiere zu dem alten Bestande gebracht werden. Es empfiehlt sich, die neu angekauften Tiere mit einigen Ferkeln des alten Bestandes entweder unmittelbar oder so in einer Nacht zusammenzubringen, daß sie nur durch ein Gitter von einander getrennt sind. Sind die Ferkel nach vier Wochen noch gesund und frei von Erscheinungen der Schweinepest, so können die neu angekauften Tiere unbedenklich zu dem alten Bestande in den gemeinsamen Schweinestall gebracht werden. Besondere Vorsicht ist bei der Einföhrung von Sauen in die Ställe fremder Erhalter geboten.

Eine naturgemäße (Bild-) Haltung der Schweine, besonders der Zuchtstiere, ist zu empfehlen.

Gemeinschaftliche Bechtung über die Schweinepest.

Die Schweinepest ist eine ansteckende Krankheit der Schweine, die in Form einer Entzündung der Schleimhaut des Darmes auftritt. Der Ansteckungsstoff wird von den erkrankten Tieren mit dem Stuhl ausgeschieden. Durch Wunden im Boden, der durch die Ausgehungen pestkranker Schweine verunreinigt ist, und durch die Aufnahme von Futter, auf das der Ansteckungsstoff übertragen ist, werden gesunde Schweine angesteckt. Die Verschleppung der Erreger der Schweinepest erfolgt nicht nur durch frische Tiere, sondern auch durch Mistbrennstreu. So können Personen, deren Kleider und Schuhwerk durch die Ausgehungen pestkranker Schweine verunreinigt sind, die Seuche in gesunde Bestände einschleppen, und in ähnlicher Weise kann die Schweinepest durch Stallmist, Futterreste, Streu und Dünger aus verunreinigten Ställen in andere Ställe übertragen werden.

Merkmale an den lebenden Tieren.

Die Aufnahme des Ansteckungsstoffes der Schweinepest hat nicht sofortige Erkrankung der Tiere zur Folge. Offenbarliche Erscheinungen der durch die Infektion bewirkten Erkrankung treten erst nach einer bestimmten Zeit (Inkubationszeit) hervor. Die Inkubationszeit bei der Schweinepest ist nicht in allen Fällen gleich, beträgt aber durchschnittlich etwa 10 Tage. Nach dieser Zeit zeigen die Tiere heftigen Durchfall.

Beim raschen (akuten) Verlauf der Schweinepest ist gleichmäßig das Allgemeinbefinden der Tiere schwer gestört. Die Tiere nehmen nur wenig oder gar kein Futter zu sich, haben Fieber und sind sehr schwach. Die Tiere verdrängen sich in der Streu und bewegen sich nach Mitternacht träge und teilnahmslos unter Schweinen des Hinterstalls. Erst erkrankte Tiere können schon nach einigen Tagen zugrunde gehen, oder sie sterben im Verlauf von ein bis zwei Wochen. Tiere, die erst nach ein bis zwei Wochen erkranken, mangeln hart ab. Bei der akuten Form der Schweinepest erkranken ältere und jüngere Tiere ohne Unterschied.

Beim schleichenden (chronischen) Verlauf der Schweinepest werden vorwiegend die jüngeren Tiere (Ferkel und Säuger) von der Erkrankung befallen. Die chronisch erkrankten Schweine können Wochen und monatelang leben und zeigen im Anfang der Erkrankung außer Durchfall wechselnden Appetit und Abmagerung. Daneben haben sie häufig verflüssigte Augen und einen mit Schweißbildung verbundenen Hautausschlag. Im weiteren Verlauf der Krankheit kann bei den mit chronischer Schweinepest befallenen Tieren Durchfall mit Verstopfung abwechseln.

Merkmale an den toten Tieren.

Bei gestorbenen, getöteten oder geschlachteten pestkranken Schweinen findet man die Schleimhaut des Darmes in größerer oder geringerer Ausdehnung entzündet. Die entzündlichen Veränderungen betreffen hauptsächlich die Schleimhaut des Dickdarmes (Blind- und Grimmdarm), können aber auch im letzten Abschnitt des Dünndarmes (Hülzdarm) ausgehen. Die Schleimhaut der genannten Darmabschnitte weist bei pestkranken Schweinen an einzelnen Stellen oder in größerer Ausdehnung trübe, gelbe Belege oder Schorfe, ferner Geschwüre auf.

Die Schorfe in der Schleimhaut können sich knospenförmig von der Umgebung abheben. Außerdem kann die ganze Darmwand so verändert sein, daß der betreffende Darmabschnitt nach Entleerung des Inhalts nicht mehr zusammenfällt. Die im Darmgefäß liegenden Blutpfropfen (Thrombosen), die zu den veränderten Darmabschnitten gehören, sind geschwollen und können trübe, graugelbe Entzündungen aufweisen oder im ganzen trübe und grauweiß erscheinen. Befallene Tiere in den veränderten Organen bei Schweinepest — im Gegensatz zur Tuberkulose — nicht beobachtet.

Vermischung der Schweinepest mit der Schweineleukämie.

Tiere, die an Schweinepest erkrankt sind, können gleichzeitig von Schweineleukämie befallen werden und dann außer den charakteristischen Merkmalen der Schweinepest auch diejenigen der Schweineleukämie zeigen. In solchen Fällen treten zu den angeführten Symptomen der Schweinepest noch Husten und Atembeschwerden bei den lebenden Tieren und eine Entzündung der Lungen bei den getöteten, getöteten oder geschlachteten Tieren hinzu. Die entzündeten Lungen fallen nach der Herausnahme aus dem Brustkorb nicht oder nicht vollständig zusammen, haben im Bereiche größerer oder kleinerer Abschnitte eine hellrote Farbe, wie die Lungen gesunder Tiere, sondern eine dunkelrote, graue oder graue Farbe und fühlen sich sehr wie Leber. Außerdem können das Brustfell und der Herzbeutel mit einem abgrenzbaren Belage versehen sein.

Anzeigepflicht.

Wenn ein Schwein unter den Erscheinungen der Schweinepest oder der Schweineleukämie bald nach dem Verkauf erkrankt, oder wenn mehrere Schweine eines Bestandes die angeführten Krankheitsmerkmale zeigen, so liegt der Verdacht des Ausbruchs der Schweinepest vor. Von dem Schweinepestverdacht ist der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten, worauf durch eine amtliche Untersuchung festgestellt wird, ob der Verdacht begründet ist oder nicht.

Behütung der Einföhrung der Schweinepest in einen Bestand.

Jur Behütung der Einföhrung der Schweinepest in einen Bestand ist in erster Linie der Zufuhr von Schweinen mit größter Vorsicht zu bewahren. Neue Schweine, deren Herkunft nicht nachweislich unbedenklich ist, sind wenn irgend möglich in einem besonderen Stall unter Beobachtung zu stellen, ehe sie zu dem alten Bestande gebracht werden. Es empfiehlt sich, die neu angekauften Tiere mit einigen Ferkeln des alten Bestandes entweder unmittelbar oder so in einer Nacht zusammenzubringen, daß sie nur durch ein Gitter von einander getrennt sind. Sind die Ferkel nach zehn Tagen noch gesund und frei von Erscheinungen der Schweinepest, so können die neu angekauften Tiere unbedenklich zu dem alten Bestande in den gemeinsamen Schweinestall gebracht werden. Um auch der Gefahr der Verschleppung der Schweinepest zu begegnen, ist die Beobachtung auf die Dauer von vier Wochen auszuüben.

Da die Schweinepest auch leicht durch Personenträger und durch leblose Gegenstände (Stallgeräte, Futter- und Streumaterialien sowie Dünger) verschleppt werden kann, ist die Behütung mit nicht nachweislich unbedenklichen Schweinebeständen und die Vermeidung von Stallgeräten, Futterstoffen, Streu und Dünger aus solchen zu vermeiden.

Besondere Vorsicht ist bei der Einföhrung von Sauen in die Ställe fremder Erhalter geboten.

Die vorstehenden gemeinschaftlichen Bechtungen werden hiermit wiederholt zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1912

J. Nr. 11. 10. 1912.

Der Königl. Landrat von Heimbürg.

Die Krise auf dem Balkan.

Die Verhandlungen der Mächte.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenendausgabe: Dem vereebarten Programm der Mächte entsprechend wurden bei den Balkanstaaten und in Konstantinopel Schritte unternommen, die die einmütige Stellung der Großmächte zu der Kriegsgeschichte ausbrachten. Einen Erfolg zur Verhinderung des Kriegsausbruchs wird man sich nicht mehr versprechen können. Die sämtlichen Antworten stehen zwar noch aus, doch läßt das Vorgehen Konstantinopels erkennen, in welcher Richtung die anderen Teilnehmer des Balkan-Bündnisses sich entscheiden werden. Die Feststellung ist von Wert, daß bei dem Vorschlag Poincarés und der darauf beruhenden Aktion der Mächte der Ausbruch eines Krieges von Anfang an in Rechnung gezogen wurde. Das Ziel der Mächte ist daher von vornherein über eine problematische Verhütung des Balkankrieges hinausgegangen. Es kam vor allem darauf an, Vorsehungen zu treffen, daß die Großmächte nicht in die Vermischung hineingezogen würden. Hier gemeinsam kundgegebenen, Entschluß, keine Veränderung des territorialen Status quo zuzulassen, bietet dafür eine Gewähr.

Belgrad, 13. Oktober. Ministerpräsident Nisichitsch erklärte dem Sprachführer der „Agence France“, die schon bisher schwierige und kritische Lage habe sich noch dadurch verschärft, daß die Türkei irreguläre, aus Gefühlen herausgeleitete Maßnahmen und gegen die türkische Bevölkerung in der Gegend von Kollowa lossetze, deren Wollen die türkischen Behörden seit langem eingeengt hätten. In höchstens 48 Stunden werden die Balkanstaaten die Antwort auf die österreichisch-ungarisch-russische Note überreichen. Wir werden zu derselben Zeit den Großmächten die Bedingungen vorlegen, die wir für unbedingt notwendig halten, um die Ereignisse unserer Schicksalsbrüder zu sichern, worauf es uns allein ankommt. Diese Bedingungen werden gleichzeitig auch der Presse übermittelte werden. Alles hängt jetzt von der Türkei ab.

Dem Kriegsschauplatz.

Podgorica, 13. Oktober. (Reuter.) Die montenegrinische Armee hat gestern unter General Putnik die Stadt Bjelopatra in Albanien eingenommen. Die Kämpfe dauerten bis 4 Uhr nachmittags. Als die Truppen in die Stadt einogen, begrüßten die serbischen Einwohner die Montenegriner mit Jubel als Befreier vom 50jährigen türkischen Joch. In der serbischen Kirche wurde sofort ein Dankgottesdienst abgehalten. Es sind provisorische montenegrinische Behörden eingesetzt worden.

Saloniki, 13. Oktober. Nach den hier vorliegenden Meldungen gefühlten sich die Kämpfe um Verona überaus heftig. Die Montenegriner erzielten trotz wiederholter Angriffe angesichts der Todesverurteilung, mit der die Türken und die albanesischen Freiwilligen kämpften, keine Erfolge, und mußten unter schweren Verlusten wieder zurückgehen. Die Kampfzone erstreckt sich bis Bjelopatra, wo den ganzen Tag heftige Gefechte stattfanden.

Die Proklamation des Sultans.

Mit einer sehr würdigen Kundgebung hat sich der Sultan heute an sein Heer gewandt.

Konstantinopel, 12. Oktober. Der Sultan richtete an die Armeen eine Proklamation, in der er sie aufforderte, gegen die Balkanländer ihre Pflicht zu tun.

Die Proklamation lautet: Die Welt kennt die Friedensliebe der Türkei. Die Osmanen achten die Rechte aller Nationen und wünschen, daß alle Nationen auch ihre Rechte achten. Die Osmanen beugen gegen keine Regierung Hintergedanken und haben deshalb das Recht, zu verlangen, daß auch die anderen Regierungen

Ein kleiner häuslicher Zwischenfall hielt sie heute fest. Vor dem Bahnhof wartete eine Kutsche, sowie ein kleiner Koffer zur Aufnahme des Gepäcks. Simmonet, der fortwährend in Bewegung war, bezeichnete dieses selbst dem Wagenknecht, während seine Tochter mit Franz in den Wagen stieg. Die beiden jungen Leute einen Moment des Abschieds zu danken.

Es ist mir eine hohe Genugtuung, Sie wiederzusehen, mein Fräulein, erklärte Franz; und meine Mutter ist schon ungeduldig, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Ihre Empfindung weiß ich zu würdigen, Herr Marquis, und die Ehre nicht minder, die mir die Frau Marquise erwies. Doch wozu diese Einladung zu kurzer Zeit nach Ihrem Besuch?

Herr Simmonet selbst hat Sie angerufen und mir blieb nicht anderes übrig, als mich seinem Wunsche zu fügen. Sollten wir übrigens nicht vereinbart, daß wir uns wiedersehen sollten, so ist es die kleine Komödie erforderlich, die wir aufzuführen genötigt sind? Wir müßten unsere Begegnungen auf das möglichst geringe Maß beschränken, erklärte Gilberte einfach. Das ist unbedingt notwendig.

Franz gab keine Antwort. Vielleicht hatte er tatsächlich nichts darauf zu erwidern, oder fürchtete er, die widersprechenden Einreden zu entkräften, deren Schlußfolgerung ihm sehr war? Er liebt Gilberte, deren Geist und Anmut ihn vom ersten Moment an gefesselt hatten, und verheißt es sich zu wenig wie seiner Mutter. Infolge seiner rückhaltlosen Begeisterung erwogen Mutter und Sohn seit drei Tagen unablässig die Frage, ob die Hindernisse, die sich einer Verbindung zwischen Franz und Gilberte entgegenstellten, tatsächlich unüberwindlich seien.

In diesen Beratungen machte der eine Teil mit dem Feuer der Jugend all die Argumente geltend, die einem liebenden Herzen der Wunsch eingegeben kann, was es für sein Glück anstellt, erfüllt zu sehen, während der andere Teil die Bedenken einer Mutter ins Treffen führte, die für die Zukunft des Sohnes fürchtet und nur mit Bedauern auf die Gegenwart verzichtet, die Zukunft derart zu gestalten, wie sie es sich erträumen hat. Der Sohn sah nur die Vorteile und Tugenden, die ihm vom ersten Moment an dem anmutigen Geschöpf entzückt hatten, an das er unablöslich dachte, und die Mutter sagte sich, daß sich diesen natürlichen Gaben, die den Sohn bezauberten, große Verdienste beigesellten, die nur geeignet seien, deren Wert zu erhöhen. Hier fand sie all die Bedingungen vereinigt, die ihr jederzeit unentbehrlich erschienen waren, um das Glück ihres Kindes zu begründen, und nur ein Umstand trübte das glänzende Bild: der Mangel, der aus dem Vater lastete. Es war genau soviel, wie ein Punkt, der die glänzende Gestalt des aber, um die Verbindung unmöglich zu machen, und durfte sie, wo ihr die Möglichkeit geboten war, mit einem Schloß das Andenken des Vaters zu rittern und die Laufbahn des Sohnes zu sichern, so weit das menschliche Vorsehung nach möglich war, durfte sie durch ein Liebesmahl an Strenge und Forderungen dieses Mittel, das Wappen der Familie Hofeise neu zu vergolden, von sich weisen? Franz, der immer mehr gereizt war, vernahm zu antworten, führte die verschiedensten Gründe an, die nicht so sehr dem materiellen Vorteil, als seinen Empfindungen entsprachen. Seine Mutter schien sich seiner Ansicht zu fügen; denn aber, als herauf sie ihre Fügigkeit rief, sie mit einemmal aus:

Aber der Vater, dieser unglückliche Vater! Was sagten wir mit dem an?

Ja, heirate ja nicht den Vater! wendete der Sohn nicht mit Unrecht ein.

Gewiß nicht; aber wird sein mangelhafter Ruf nicht auch uns befehlen?

Drei Tage lang waren Mutter und Sohn derart mit einander zu Hause gegangen, ohne daß sie nach der einen oder anderen Richtung hin zu einem Entschluß gelangt wären. Die Frage blieb ungeklärt, nach wie vor, und die fruchtlosen Beratungen wurden durch eine Bemerkung der Mutter abgeschlossen, die sich freiziehend ihren Lippen entzog:

Wie schade, daß dieser Simmonet kein ehrlicher Mann ist! Aber wir werden ja sehen, was zu tun ist.

Als daher Gilberte auf Schloss Hofeise anlangte, das sie im Vertrauen auf den Vater, den sie unterschrieben und den sie getreu

Eine Märtyrerin der Pflicht.

Roman von Ernst Daudet.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Paris hatte die Marquise von Hofeise ungeduldig der Wächter ihres Sohnes. Vergessen sagte sie sich, daß die Reife des jungen Mannes nach Bernon feinstes praktisches Resultat habe und daß ein Hofeise seinen Familienstand mit einem Simmonet eingehen könne, und daß diese Gilberte, selbst wenn sie wirklich keine Vereinerung von Beizügen war, als die ihr Vater sie beschickte, nun und nimmer als Herrin in Schloss Hofeise einzutreten könne. — Sie empfand darum nicht weniger das gebieterische Bedürfnis zu erfahren, was ihr Sohn in diesem Hause gesehen und mitgenommen, in dem wohl Reichtum, aber keine Rechtschaffenheit heimisch war.

Wang erlosch, hatte sie sich während des ganzen Tages selbst ermahnt und die verschiedensten logischen Folgerungen aufgestellt, um ihre unerwartete Reue zu bezwingen: Sie lag buchstäblich in deren Ständen, ohne sich selbst zu gefahren, daß sich ihrer Ungeduld ein gut Teil Hoffnung beigefügt, der Hoffnung, daß die von ihrem Vater über Simmonet eingeholten Erkundigungen schließlich zu vernünftiger Überzeugung zurückzuführen seien.

Doch welches war das Resultat ihrer Aufregung? Sie machte, als es sehr ihr abends gemeldet — der letzte Zug aus Bernon machte um halb sechs umgelangt sein — litt es sie nicht länger auf ihrem Wagen; ununterbrochen wanderte sie von der Türe zum Fenster und wieder zurück, während sie gespannt auf jedes Geräusch lauschte, das von der Straße an ihr Ohr drang. Endlich hatte sie einen Wagen vor dem Hause halten. Inständig erriet sie, daß das nur ihr Sohn sein konnte. Sie öffnete ihm selbst die Türe, zog ihn in ihr Zimmer und — ohne ihm Zeit zur Begrüßung zu lassen, — bestrich sie ihn mit Freuden:

Hat man Dich reichlich aufgenommen? Hasten Eindrücke haben die Reize auf Dich gemacht? Ist Deine Ansicht über den Vater die gleiche geblieben?

Er mußte sie leider beistimmen, erwiderte Franz. Und die Tochter? Gewiß kein würdiges Ebenbild, schwerfällig an Wuchs und Körper gleich ihm und gewöhnlich, schlicht erzogen, auch gleich ihm?

Nein, nein, Mama, ganz im Gegenteil! Ein entzückendes, schönes, gebildetes Wesen von vornehmer Denkungsart, hochherziger Gefinnung, das Ebenbild einer alten Großmutter, die alle Vorzüge in sich zu vereinen scheint und sie mit größter Liebe und Sorgfalt erzogen hat. Wie, meine gute Mama, weshalb magst Du Bräutlein Simmonet die Tochter eines solchen Vaters sein?

Er schaute und klopfte ganz verzweifelt, und als die Marquise den eingehenden Bericht ihres Sohnes vernahm, mußte sie sich die Frage vorlegen, ob er sich vielleicht in dieses junge Mädchen verliebt habe, das er nicht heiraten durfte.

7.

Am einem Tage der nächsten Woche langte in Bernon ein Schreiber der Marquise von Hofeise an. In überaus herzlichem Worten lud sie den Vater, die Tochter und die Großmutter ein, einige Tage bei ihr zu verbringen. Wohl hätte sie ihnen frei, den Tag ihres Besuchs selbst zu bestimmen; doch bot sie dringend, diesen Tag nicht lange aufzuschieben, denn der Urlaub ihres Sohnes, den er ausschließlich zum Militär bewilligt erhielt und den er stets in Hofeise verbrachte, näherte sich seinem Ende. Franz wogte nun zu hoffen, daß Bräutlein Gilberte kommen werde, nach bevor er in die Hauptstadt zurückzuführen genötigt war.

Simmonet hatte diese Einladung selbst gefordert und war daher nicht überrascht, als sie plötzlich anlangte. Unso ermahnt war dagegen Gilberte, die es dem jungen Marquis gemalt übernahm, daß er einen solchen Versuch machte, um sich ihr wieder zu nähern. Nach dem Gedankenauflauf, den sie miteinander gepflogen, konnte er über ihr Verhalten, sich ohne Not einer unerwünschten Zusammenkunft auszusetzen, nicht im Zweifel sein, und es war ihr abso- lut unbedenklich, daß er diesem Umstand nicht Rechnung trug. Nach tröstlicher Überlegung und nachdem sie sich den Vorwurf des be-

seitigen Übereinkommens ins Gedächtnis gerufen, glaubte sie, in diesem annehmen zu können, daß diese Einladung, über die sie anfänglich ungehoben gewesen, nur die logische und natürliche Folge davon sei, ein Mittel, um ihren Vater von dem guten Willen zu überzeugen, der die Familie Hofeise befehle, um Zeit zu gewinnen.

Unter welchem Vorwand hätte sie überdies den Lebenswährigen Brief der Marquise abtun können? Wie konnte sie das ohne das Mißtrauen ihres Vaters hinsichtlich der schmerzlichen Fügigkeit zu machen, die sie im Einverständnis mit Franz für angebracht erachtet hatte, um ihre Freiheit zu bewahren? So verwarf sie denn ihr Stöhnen und nachdem sie mit ihrer Großmutter vereinbart hatte, erklärte sie sich bereit, mit ihrem Vater abzureisen, sobald er es wünschen sollte. Dieser Wechsel von befehligen Simmonet ungenieße und befehligen sein Mißtrauen gänzlich, denn er erklärte darin einen Beweis dessen, daß seine widerspenstige Tochter nachgegeben, in ihrem Widerstand zu erlahmen begünne. Scherlich unterlag sie allmählich bereits dem Einfluß der Liebe und würde sich ohne Schwierigkeit seinem Willen fügen.

Seine Befriedigung war so groß, daß er sich nicht einmal über die hartnäckige Weigerung seiner Schwiegermutter, ihn und seine Tochter nach Hofeise zu begleiten, ereiferte. Sie schätzte ihr Leben und das ihres Vaters so, sowie die Angelegenheiten, die ihre Verantwortung in einem fremden Hause schafften machte. Er fügte sich ohne Widerstand ihren Argumenten und es wurde vereinbart, daß er am nächsten Morgen in die Hauptstadt abreißen werde; die alte Dame sollte inzwischen der Dohr einer treuen und ergebenen Dienerin anvertraut werden, die schon längst mit ihrer Waise wohlvertraut war. Vater und Tochter sollten drei Tage abwesend bleiben. Ein Brief Simmonets sollte die Bewohner von Hofeise von dieser Einmischung in Kenntnis.

Wie immer die Gemüths- und Willensänderungen geartet sein mochten, schätzte sie sich doch ganz selbstbewußt, als sie achtundvierzig Stunden später im Lauf des Nachmittags mit ihrem Vater in Hagen anlangte. Als der Zug in die Halle rollte, erklärte die Franz von Hofeise am Bahnhof. Er hatte die Kasse erwarzt und öffnete ihnen die Türe des Wagens.

In diesem Moment, der die beiden jungen Leute wieder zu dem Jovete zu vereinen schien, die Komödie gegen Simmonet weiter auszuspielen und konsequent durchzuführen, hatte Gilberte an dem Alter und dem Bild des Marquis erkannt, daß er nicht der Bruder derjenigen in nichts nachahmte. Damit ward es ihr aber auch klar, daß sie, um sich das leicht gegebene weltliche Verprechen einzuhalten, nicht nur gegen den Vater, den der lebenswürdige Erbe von Hofeise in sich trug, sondern auch gegen den Franz ihres eigenen Herzens würde ankämpfen haben.

Ja, dieser junge Edelmann war in hohem Grade verführerisch. Jede Frau wäre stolz darauf gewesen, seinen Namen zu tragen, hätte sich glücklich gefühlt, ihn zum Gatten zu erhalten, und dabei verriet er mit jedem Wort, mit jeder Geste, daß er das alles von ihr dachte, was sie von ihm dachte. Dieser Umstand war es vornehmlich, der sie mit Verwirrung erfüllte. Sie war entschlossen, nicht seine Frau zu werden, daß sie aber doch geneigt, sich dem Wunsch des Vaters zu geben, — wie würde sie sich nun gegen ihn wehren, wenn er nicht die feste Absicht hatte, den Willen Simmonets entgegenzusetzen, so wie sie es miteinander vereinbart hatten? Seitdem Franz bei ihnen gewesen, hatte sie sich diese Frage wiederholt vorgelegt. Dringender und dringender denn je sah sie diese Frage jetzt vor sich aufsteigen, jetzt, da sie einander wiedersehen und die Gefahr, die sie inständig erriet, immer größer wurde.

Er besah freilich keine Reue von dem Gedanken, die auf sie eindrangen, zumal sie sich mit Ruhe und Kaltblütigkeit gruppieren hatte. Die Erregung ihrer Seele verriet sich weder in dem Blick ihrer Augen, noch in dem Ton ihrer Stimme, nicht einmal als er ihr und Simmonet mit ungeschwinder Herzlichkeit, deren Würdigkeit sie nicht bezweifeln konnte, verklärte, wie glücklich er seine Mutter sich über ihren Besuch in Hofeise schätzte. Die Marquise hatte sich am Bahnhof nicht eingekunden, ihren Sohn aber begrüßt, ihren den Ausdruck ihres Bedauerns zu übermit-

nicht unaufrichtig in Glück und den von aber trotz der groß ausgelegt ist, nicht ihren Fortschritt in Rand bedarf, nach 9 Nachbarn, die es an unläßt Fortschritt verhindern werden, Schwierigkeiten pro lere Grenzen anzu Weichenland und 2 Tärte ein in die Tapferkeit der Tüch bilisieren, und be und Landwehr Infanterie. Ni aus: Die Truppen den heiligen Boden der Dittmanns Kinder gestört w Tripolis kampfende Hebergang aus, lügen werden, und

Rumi Bafareh, 13 dungen, daß Rumid kholan, trifft Neu Neutralität heraus

Lond n. 13. Festmahl eine Rede sprach von der sch einiger Zeit vertief sei empfangen: Zeit sich emenden orge, „mei Hoffnu Hoffnung auspredi andere Hoffnung i ein freihändlerische

Paris. Der 13. Sonntag nachmittags nisterpräsidenten Ve mit der Türkei bego verebarten Beding doch die Annahme d des türkischen Verli bat daraufhin der 2 sämtlichen vereindi nächsten Dienstag.

Berlin. Der 9 beim Kaiser nach 9 Hamburg. Geni Augusta Viktoria i getreten. Die Reih der bereit für das öffnung des Panam befinden sich mehr Amerika-Linie, wor Bedeutung des Ver

lich einzuhalten geb die sie selbst empf für einen unwillderr hoffen irgend eine möglichen sollte, wo Wäre das Alle bei der Ankunft in die Fortsetzung des unerschöpfenden J er das Gedäch ausren lud, sieg er zu machte jedem vertte berie erfuhr nicht, der Schwere gebl wurde, das sie sich lie ihn mit eigener mit den Augen hr

Rothmund der 2 des in glänzendem hin. Zu ihrer Alm fregel, zu ihrer K von den Wälsen geschlossen wurde einen faust in die 2

Wälsen empfindlich nürdig aller Sou Hofeise emporgroge Wäls und aus in ein hohes Gitterb der vollen Breite d talis Stürmeite, un demselben Stile au den dem Ganzen

Gilberte, die se nächste Umgebung Endrud nicht ents nenen Zeit, während Reichtum gelangt nken auf sie württe urkichte, wor die proge des Verfalls Tage entfaltete. I grautunermende 2 ben Regenmellen i Drangendüne, bi waren, das alles f lange und auch ge Eigentüme dier

Dieser schwer heim Betreten des unzulänglich einge ten Deden, der ver ert, wie redt die Glende genannt, a danke drängte sich dauerlich sei, daß ihr gehören würd Hofeise bildeten, hätten, und indem ter eines ohtung Gattin des jungen ehelichen Bedauern und ihr Gut verti

schreibt in der Wächte
Konstantinopel
Großmächte
Schinderung
en können.
das Vor-
deren Teil.
Die Fest-
s und der
es-Krieges
der Wächte
nützung des
an, Vor-
ermittlung
Entschluß,
bietet da-

ich erkläre
von bisher
schlimmert,
te Bänden
g in der
Behörden
ent werden
arisch-russi-
den Groß-
ängt not-
zu sichern,
den gleich-
t jetzt von

negrinische
Stadt Bjelo-
bis 4 Uhr
begünstigt
als Be-
hen Kirche
möglichst

den Mit-
heftig. Die
gesichts der
den Frei-
schen Ver-
bis Bjelo-

teile an die
ie Balkan-
iedensliebe
ionen und
Die Otto

Die Un-
und haben
egierungen

...hien, mein
angeduldig,
requis, und
ist. Dom
e?

nicht an-
wir übr-
oft es die
tätigt sind?
ft geringe
bedingt not-
lich nichts
nden Ein-
Er liebte
ent an ge-
r Mutter.
und Sohn
e, die sich

in Feuer-
liebenden
Blind an-
sten einer
nes fürch-
diese Ju-
Der Sohn
Moment
unabhängig
ichen Go-

ellen, die
sie all die
renen wa-
ein Um-
ein Vater
verjagte;
den, und
m Schläge
s Sohnes
sch war,
ngen die-
vergolden,
ernehrend
e nicht so
entipran-
ann aber,
ag:
agen wie

nicht mit
auch uns
einander
ren Rich-
ge blieb
wurden
feuzend
ist! Über
s sie im
s, schau

Ersturt. Das Erfurter Schwurgericht hatte sich in zweifelhafte Verhandlung mit dem des verdachten Tödlahgs an seinem eigenen Vater bestraftigten Deutschermeister Hugo Merz aus Gehen - Thür. zu befehlen. Der 42jährige Angeklagte befand sich im Sommer d. J. in Zahlungsschwierigkeiten; am 1. Juli waren verdrängte Wechsel fällig, und auch andere Gläubiger sollen ihn bedrängt

(Fortsetzung folgt.)

Bedgerich-
festigung zwischen 2
geben, die gefangen
finden sich 62 Offiz.